



Mutterbilder



Geneviève Hesse, 42, ist in Frankreich geboren und aufgewachsen. Heute lebt sie mit Familie in Berlin und arbeitet als deutsch-französische Journalistin. Ihr aktuelles Projekt: ein Buch über deutsche Mütter

Seit Jahren kriegen deutsche Frauen sie als Vorbild vor die Nase gesetzt: die französische Mutter. In Frankreich, so heißt es oft, sei es schon ganz lange selbstverständlich, Kinder zu haben und weiter berufstätig zu sein. Die Französinen kriegen im Durchschnitt auch nicht nur 1,4 Kinder wie die Mütter in Deutschland – sondern zwei. Weil es in Frankreich normal ist, die Kleinen schon ab drei Monaten in die Krippe zu geben, arbeiten viele „Mamans“ früh wieder Vollzeit – und verdienen nicht bloß in Teilzeit ein bisschen dazu. Und dabei – o, là, là – sehen sie auch noch schick aus, die Französinen!

Wie machen die das bloß?, wundern sich viele Frauen hier in Deutschland und schauen neugierig über die Rheingrenze. Doch ist dort wirklich alles so toll?

Ich behaupte: Nein, das Leben in Frankreich ist nicht wirklich mütter- und kinderfreundlich. Ich finde sogar, deutsche Mütter machen es besser. Und ich möchte sie davor warnen, zu französisch zu werden. Denn dafür würden sie einen hohen Preis zahlen.

Wie ich zu dieser Behauptung komme? Ich bin Französin und kenne viele Mütter in meiner alten Heimat. Seit 1993 aber lebe ich in Deutschland, in Berlin. Hier

habe ich 2006 mein erstes Kind bekommen. Und hier habe ich auch festgestellt: Wenn es ums Kinderkriegen geht, gibt es tatsächlich große Unterschiede zwischen beiden Ländern. Und zwar von Anfang an: So gehört zum Beispiel in französischen Kreißsälen die lokale Betäubung durch eine PDA zum Standard. Sicher: PDA und Kaiserschnitt sind ein Segen – aber doch nur, wenn es nicht anders geht, und nicht immer und für jede!

In Frankreich aber soll das Kind so leicht wie ein Zahn rausgenommen werden – und die Mutter schnell wieder fit für den Job sein. Eine Utopie, natürlich! Trotzdem glauben viele daran. Die Folge: Wer in Frankreich auf die Narkose verzichtet, gilt als masochistisch – und wird ziemlich allein gelassen. Es gibt keine feinfühligke körperliche und seelische Geburtsvorbereitung und Schmerzbegleitung wie in Deutschland. Und Geburtshäuser sind selten in Frankreich.

Wenig Verständnis findet auch die Idee, dass natürliche Geburtswenheiten für Mutter und Kind Vorteile haben: zum Beispiel wegen des ausgeschütteten Glückshormons Oxytocin, das ja den Aufbau der Mutter-Kind-Bindung fördert.

In Deutschland ist das anders. Auch hier stehen Mütter unter Druck. Auch hier wird ihnen zunehmend gesagt, der Arbeitsmarkt erlaube keine langen Pausen mehr – trotzdem nehmen sie sich immer noch mehr Zeit für ihre Babys. Und für eine Liebe, die zwar kein Geld bringt, aber innerlich alle bereichert.

Das gilt für die Geburt – aber auch in den Jahren danach: In Deutschland gibt es viele Baby- und Elterngruppen, deren Programme ganze Zeitschriften füllen. Eltern nehmen ihre Kleinen in ihre Ehebetten mit. Und in der Kita achten sie auf eine allmähliche Eingewöhnung – was in französischen Krippen auch nicht üblich ist.

Viele Mütter, die ich in Berlin kenne, haben ihre Babys sechs Monate oder sogar länger gestillt. In Frankreich sind drei Monate schon eher eine Ausnahme. Woran das liegt? Vielleicht am Geist der französischen Feministinnen. Die meisten von ihnen, darunter zum Beispiel Elisabeth Badinter, halten das Stillen für

eine Erfindung, die Frauen unfrei macht. Außerdem, so sagt man in Frankreich, wird der Busen vom Stillen nicht schöner: also schnell her mit dem „biberon“, dem Fläschchen.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich noch gut an ein Telefonat mit meiner französischen Cousine vor einigen Jahren: Als ich sie nach der Geburt ihres ersten Kindes (natürlich mit PDA!) in einem Pariser Krankenhaus anrief, sagte sie mit erschöpfter Stimme: Ja, es habe alles ganz gut geklappt. Aber jetzt sei ihr furchtbar übel! Das lag an den Medikamenten, die sie gegen den Milcheinschuss einnahm ...

Drei Monate später war sie zurück im Beruf und kämpfte gegen eine Chefin, von der sie gemobbt wurde.

Heute hat sie drei Kinder, und ist eines von ihnen mal krank, kann sie es trotzdem in die Krippe bringen. Denn wenn es sein muss, nimmt ihre „crèche“ die Kleinen auch mit Fieber.

Ein Einzelfall? Nein! Französische Kinder müssen sich der Welt der Erwachsenen viel früher anpassen. Sie bekommen auch eher Antibiotika: Denn das Kind muss schnell wieder gesund werden – und Maman zur Arbeit. Für Schwäche und Krankheit haben französische Mütter keine Zeit. Sie sollen funktionieren und dabei noch toll aussehen.

Ja, ich gebe es zu: Französinen sind oft sehr gut und sehr sexy angezogen, sie haben eine erotische Aura. Dazu passt auch, dass die frühere Justizministerin Rachida Dati fünf Tage nach der Geburt ihrer Tochter scheinbar entspannt auf Stöckelschuhen und mit figurbetontem Kostüm durch den Elysée-Palast zur Arbeit lief.

Aber Weiblichkeit, Mütterlichkeit, Gemütlichkeit – dafür gibt es keine passende Übersetzung in der Sprache von Coco Chanel. Warum? Ich wage eine provokante These: Könnte es sein, dass gerade wegen der unterdrückten Mütterlichkeit die Erotik und ja vielleicht auch die ausgeprägte Wein- und Esskultur in Frankreich einen so großen Raum einnimmt? Und könnte es sein, dass damit vielleicht sogar eine mangelnde emotionale Nähe in der Frühkindheit ausgeglichen wer-

Foto: Markus C. Hurek

„Feinfühligke Geburtshilfe, sechs Monate Stillen, Eingewöhnung in der Kita: In Deutschland gibt man Müttern und Kindern mehr Zeit!“





„Soll mit gutem Essen, feinem Bordeaux und edler Couture in Frankreich vielleicht ein früher Mangel ausgeglichen werden?“



den soll? Nach dem Motto: Wenn wir schon als Babys nicht an der Mutterbrust saugen durften, dann gönnen wir uns wenigstens als Erwachsene leckeres Essen und edlen Bordeaux.

Und vielleicht ist es ja auch kein Zufall, dass die Franzosen beim Verbrauch von Psychopharmaka in Europa ziemlich weit vorn sind.

Nein, ich beneide meine Landsleute nicht! Im Gegenteil: Ich bin froh, dass ich in Deutschland als Mutter die Möglichkeit hatte, beruflich für eine Weile kürzer zu treten, ohne gleich als exotische Außenseiterin zu gelten.

Teilzeit zu arbeiten mag viele Nachteile haben – man verdient weniger, hat weniger Karrierechancen und später weniger Rente –, trotzdem fühle ich mich persönlich 1000-mal glücklicher, wenn mein Beruf mir Zeit lässt, mit meinem Sohn zu spielen. Und ich nicht nach Feierabend rumrasen muss, um Kinder abzuholen und den Haushalt zu machen. Oft erinnere ich mich daran, wie ich vor zehn Jahren als EU-Projektmanagerin durch ganz Europa flog. Ich fühlte mich oft gehetzt und beinahe so, als hätten mich die rastlosen grauen Herren aus dem Buch von Momo angesteckt. Heute ist mein Leben schöner geworden. Auch wenn ich meinen Wunsch nach einem neuen Auto oder einer ordentlichen Einbauküche aufschieben muss. Mein Luxus ist nicht materiell. Mein Luxus ist die Zeit: Zeit für Gefühl. Und für mein Kind.

Am liebsten würde ich deshalb ganz laut rufen: Mütter (und Väter) in Deutschland, beharrt auf eurem Recht auf Familienzeit. Euer Wunsch nach selbstbewussten, ausgeglichenen und sicher gebundenen Kindern ist ein richtiger Wunsch. Lasst euch nicht in einen Arbeitsmarkt pressen, der immer nur rentabel und gewinnbringend sein will. Lasst euch nicht einreden, ihr seid nicht auf der Höhe der Zeit und langweilige deutsche Muttis ohne Glamour! Nein! Ihr macht es wirklich ganz gut! Und dass ihr durchschnittlich nur 1,4 Babys kriegt, verstehe ich als gesunde Reaktion: Wäre die Familienarbeit besser bezahlt, wären es sicher mehr. Und anstatt die Qualität eurer Erziehung zu senken, senkt ihr eben lieber die Zahl der Kinder: eine kluge Entscheidung.

Außerdem ist es ja nicht so, dass ihr alle ausschließlich Hausfrauen seid. Viele von euch haben gute Ausbildungen. Viele von euch sind berufstätig. Aber ihr seid es eben nicht so schnell und so intensiv wie die Französinen. Deshalb ist euer Weg behutsamer und menschlicher. Und wahrscheinlich auch emanzipierter. Also mehr im Sinne von uns Frauen, die wir auch Zeit für das Muttersein haben wollen – und nicht nur für den Beruf.

Denn, mal ganz im Ernst: Kann man es wirklich Emanzipation nennen, wenn man drei kleine Kinder hat, einen Acht-Stunden Job und einen Haushalt, in dem der Partner oft nicht mithilft?

Ich finde: Nein! Das hat nichts mit Lebensqualität zu tun. Sondern mit Rastlosigkeit, Überforderung und sehr viel Stress. ■



www.eltern.de

In unserem Forum unter www.eltern.de/ausland berichten Väter und Mütter vom Familienalltag in anderen Ländern.

ELTERN_SEPTEMBER 2010

Salus

**Kräuterblut®
Floradix® mit Eisen**
bei erhöhtem Eisenbedarf
wenn Sie sich schlapp und müde fühlen
und während der Schwangerschaft.

Grat
Gratis Floradix® Bio-Schwangerschafts-Tee®:

NAM:

Str:

PLZ, Ort:

Flughafen-Salut® - ein Unternehmen der Salus-Gruppe - 41111 Karlsruhe Service-Debit von Salus: 07141 334922 Kundenhotline: Tel.: 0800 5277800 - verkauf@salus.de

Salus. Der Natur verbunden.
Der Gesundheit verpflichtet.

